

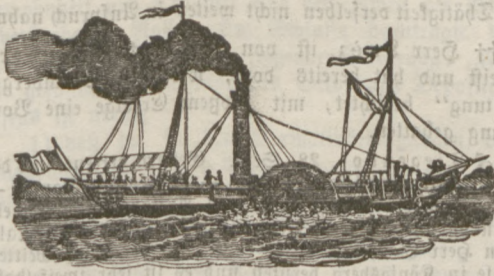
Danziger Dampfboot.

№ 228.

Freitag, den 29. September.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Abonnementspreis hier in der Expedition Portschaffengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1865.

36ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Inserate nehmen für uns außerhalb an:

In Berlin: Ketemeyer's Centr. Bzge.- u. Annonc.-Bureau.
In Leipzig: Jllgen & Fort. H. Engler's Annonc.-Bureau.
In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Bureau.
In Hamburg, Frankf. a. M. u. Wien: Haasenstein & Vogler.

Die verehrten Abonnenten des **Danziger Dampfboots** werden ersucht, ihre Bestellungen auf dasselbe für das **Vierte Quartal 1865** rechtzeitig erneuern zu wollen. Der Abonnementspreis beträgt **hier** in der Expedition, wie **auswärts** bei jeder Königl. Postanstalt pro Quartal **1 Thlr.** Zugleich erlauben wir uns, die **Freunde und Gönner** dieser **liberalen** Zeitung zu bitten, in ihren Kreisen die **Aufmerksamkeit** auf das **Dampfboot** freundlichst lenken zu wollen.

Die Redaction.

Telegraphische Depeschen.

Hamburg, Donnerstag 28. September.

Den „Hamburger Nachrichten“ wird aus Kiel gemeldet, daß der Herzog von Augustenburg den Feldmarschalllieutenant v. Gablenz in Raseburg besucht hat. — Der Regierungspräsident Graf v. Kielmannssegge ist zum Wirklichen Geheimen Rath mit dem Prädikat Excellenz ernannt worden.

Die heutige „Hamb. Btg.“ meldet in Betreff des von den holsteinischen Beamten geforderten Gelöbnisses, daß viele derselben, die bereits vor dem 15. Septbr. fest angestellt waren, den geforderten Revers nicht abgeben werden, unter ihnen, wie man vernimmt, das Obergericht in Glückstadt in pleno.

Dresden, Donnerstag 28. September.

Das heutige „Dresdner Journal“ meldet das Auftreten der Cholera in Altenburg. Der von Dresden dorthin entsendete Dr. Walther konstatiert das Vorkommen von einzelnen Cholerafällen, jedoch keine größere Epidemie; auch sei die Krankheit seit den letzten Tagen bereits in entschiedener Abnahme.

Wien, Donnerstag 28. September.

Wie der „Wanderer“ und die „Österreichische Post“ melden, hat der Botschafter Baron v. Bach seine Demission erbeten und dieselbe auch erhalten.

Florenz, Donnerstag 28. September.

Nach Berichten aus Rom vom 26. d. hat der Papst in dem von ihm abgehaltenen Konsistorium über die Sekten im Allgemeinen und über die Freimaurerei insbesondere gesprochen, und dabei die Souveräne, welche Sekten beschützen, getadelt. Nach dem Konsistorium empfing der Papst mehrere Bischöfe, und unter diesen den Bischof von Westminster. Bei dieser Gelegenheit äußerte der Papst: Wir werden noch viele Bedrückungen zu erdulden haben, aber früher oder später wird die Hand Gottes dazwischen greifen und den Frieden wiederherstellen.

Lissabon, Mittwoch 27. September.

Nach den neuesten hier eingelaufenen Berichten aus Rio Janeiro hat auf dem Uruguayflusse ein Schiffsgesecht zwischen den Paraguiten und den Brasilianern stattgefunden. Die Letzteren siegten. Die Paraguiten verloren viele Kanonen und Fahnen und 1700 Mann an Gefangenen.

Berlin, 28. September.

Der König ist gestern Abends mit Gefolge aus Lauenburg nach Berlin zurückgekehrt.

Der Kronprinz hat sich von Lauenburg aus wieder zu seiner Gemahlin nach der Provinz Sachsen zurückgegeben.

Der Besuch des Seebades Biarritz soll seitens des Grafen Bismarck aufgegeben und ein spanisches Seebad gewählt sein.

Die Lieutenants zur See Baron v. d. Soltz, Knorr und Kühne, sind zu Capitain-Lieutenants befördert worden.

Die Gerüchte von einer zwischen den Regierungen von Preußen und Frankreich eingetretenen Verständigung, von denen einige Blätter viel Aufsehens machten, waren gänzlich aus der Luft gegriffen; auch diejenigen, die sie mit besonderem Eifer colportirten, gestehen jetzt ein, daß die Beziehungen durchaus gut sind. Man darf den Kaiser nicht mit Hrn. Drouyn de Lhuys und noch weniger mit dem Geschrei der ihm selbst übel gestimmten Presse identificiren. Von dem Circular des Ministers, das übrigens so böse nicht gemeint war, spricht fast Niemand mehr, und der Lärm, den die französische Presse nach dem Vorgange ihrer englischen Collegen über die Dittsche Affaire erhoben hat ist ebenfalls, nachdem man zu besserer Einsicht gekommen ist, so gut wie verstummt. Die Idee einer Allianz mit Preußen, welche die „Opinion nationale“ und die vielgenannte Broschüre auf Tapet gebracht hat, findet begreiflicher Weise zwar noch wenig Freunde, indeß wird sie doch schon ohne Leidenschaft discutirt. Auch in der Herzogthümerfrage beginnen einige Blätter schon ihre schroffe Haltung gegen Preußen aufzugeben. Daneben erhält auch die Idee einer Annexion Belgiens an Frankreich, obgleich sie nur sehr vorsichtig besprochen wird, weitere Anregung.

Am Montag Abend nach 7 Uhr ist in der Dranienstraße vor der Staatsdruckerei ein arger Treß verübt worden, über dessen Entstehung man bisher noch nicht hat volle Aufklärung erlangen können. Um die angegebene Zeit kam der Tischlergeselle Ernst Webber von seiner Arbeit die Dranienstraße entlang und begegnete einem Schützen, der ein Mädchen am Arm hatte. Wie es scheint, denn Gewißheit hat man bisher darüber nicht, da Webber seine Bekennung noch nicht wiedererlangt hat und die Militärbehörden die Resultate ihrer Untersuchungen nicht bekannt machen, rannte der Tischler, der anscheinend zu viel getrunken hatte, gegen die Begleiterin des Schützen in einer Weise an, welche Letzterer für absichtlich und beleidigend hielt, genug, er zog seinen Hirschfänger und hieb damit auf den Unglücklichen ein, bis dieser bewußtlos zur Erde fiel. Es ist namentlich in der angegebenen Zeit in der Dranienstraße sehr lebhaft, da viele von ihrer Arbeit kommende Personen dieselbe passiren müssen, im Augenblicke war daher die Gruppe von Menschenhaufen umringt, von denen ein Theil den blutend am Boden liegenden Mann aufhob, zum Brunnen trug und dort so lange mit kaltem Wasser behandelte, bis er wenigstens so weit zu sich kam, daß er sagen konnte, wohin man ihn bringen solle; die übrige Menschenmenge, die von Minute zu Minute anwuchs, verfolgte dagegen den Schützen, der sich in das Schilderhaus des vor der Staatsdruckerei befindlichen Wachpostens flüchtete. Der Posten stellte sich mit dem Rücken vor sein Schilderhaus und deckte so. Gewehr beim Arm, den Flüchtling, blieb auch ruhig so stehen, obwohl Hunderte von Menschen gegen ihn andrängten und die Herausgabe des Schützen verlangten. So drohend die Menge übrigens auch ausah und so viel Lärm sie auch verübte, Niemand rührte den Posten an, sie beschränkte sich vielmehr darauf zu schreien und das Schilderhaus zu überwachen, damit der darin eingeschlossene Schütze nicht entinnen konnte. Inzwischen war die Nachricht, daß der Posten vor der Staatsdruckerei bedroht sei, zu der im Militärarrest befindlichen Wache gelangt. Sofort wurde nun von dort eine Abtheilung Militär entsendet, an deren Spitze sich der zufällig anwesende Offizier der Ronde setzte. Als diese Mannschaft auf dem Schauplatz des Tumults anlangte, war die Straße so gedrängt voll Menschen, daß sie sich nur gewaltsam, aber ohne Jemand zu verletzen, bis zum Schilderhaus, in und vor dem noch nichts verändert war,

Bahn brechen konnte. Hier wurde der Schütze in die Mitte genommen, ein zweiter Posten vor der Staatsdruckerei zurückgelassen und marschirte darauf die Mannschaft mit dem Gefangenen nach dem Militärarrest ab. Der Offizier hatte vorher mitangehört, weshalb die Menge den Schützen verfolgt hatte, er erklärte sodann laut, man könne sich darauf verlassen, daß strenge Gerechtigkeit geübt werden solle und beruhigte er durch diese Versicherung die Menge so vollständig, daß sie die Abführung des Schützen in keiner Weise hinderte, auch nach kurzer Zeit ruhig auseinanderging. Der Verletzte wurde auf seinen Wunsch zu einem Verwandten nach der Wallstraße gebracht und dort der erste Verband angelegt. Die Verletzungen bestanden aus einer Stichwunde am Hinterkopf, 3 Hieb- wunden an der Stirn und einer Hieb- wunde am Arm. Die Kopfverletzungen scheinen schwere zu sein. Webber ist Familienvater.

Paris, 24. Sept. Der Kaiser beschäftigt sich in Biarritz seit einiger Zeit wieder angelegentlich mit Staatsachen. Jeden Sonnabend geht ein Auditor des Staatsraths mit dem Portefeuille nach dem Badeorte ab und kehrt am Montag, nachdem der Kaiser die vorgelegten Entscheidungen gezeichnet hat, nach Paris zurück. Die Kaiserin lebt ausschließlich ihrer Gesundheit; der junge Prinz hat seine Schwimmübungen begonnen und soll es schon recht weit darin gebracht haben. Prinzess Murat ist nun in Biarritz eingetroffen. Ihre Leidensgefährtin in der Schweiz, Frä. Bouvet, die Vorleserin der Kaiserin, ist nun auch auf dem Wege vollständiger Genesung. Man sagt, Herr Ollivier, der bekannte Deputirte, werde die eben so liebenswürdige wie hochgebildete junge Dame heirathen. Ollivier ist Wittwer; seine erste Frau war eine Tochter Piszi's und der Gräfin d'Algout (Daniel Stern).

London. Es giebt Nationen — bemerkt die „Saturday Review“ in einem Artikel über den Besuch der Schleswiger in Kopenhagen — die ewig Kinder bleiben. Sie mögen alle die üblichen civilisirten Dinge thun, so gut wie ein anderes Volk. Eine dieser Nation sind die Dänen. Niemand kann sie verachten. Sie schlagen sich tapfer zu Wasser und zu Lande; sie haben einen Romandichter und hatten unlängst noch einen Bildhauer. Im letzten Kriege zeigten sie große Tapferkeit und in ihrem Unglück große Seelenstärke. Selbst die Preußen waren stolz auf Düppel, nicht weil 20 Deutsche gegen einen Dänen ein ungleiches Verhältniß war, oder weil gezogene Kanonen die veraltete, unnütze Artillerie des Feindes in Stücke schlugen, sondern weil die Geschlagenen eben Dänen waren und es für rühmlich galt, auch unter den günstigen Umständen Dänen zu schlagen. Und doch benehmen sich die Dänen in manchen Dingen recht wie Kinder. Die Nordschleswiger sind so dänisch wie jemals, und können es nicht ertragen, von ihren alten Spielgefährten getrennt zu werden, und so sind sie in großer Zahl nach Kopenhagen gegangen, um sich am Halse des lieben Dänemarks auszuweinen. Und was das Schlimmste ist, ihr liebes Dänemark war die Ursache ihres letzten größten Mißgeschicks. Es wollte durchaus fort kämpfen, als keine Aussicht mehr auf Erfolg da war. Es wollte sich auf keine Bedingungen einlassen; es wollte diese armen, dänischen Schleswiger nicht an sein Herz drücken, wenn sie ihm nicht zahllose Deutsche mitbrachten. Wenn die Dänen während der Londoner Conferenz den unvermeidlichen Frieden angenommen hätten unter der Bedingung, daß Nordschleswig als Bestandtheil Dänemarks angesehen werde, so würde ihnen keine Opposition entgegengetreten sein. Aber in böser Stunde liehen die Dänen ihr Ohr den Beschwörungsformeln conservativer

(auch liberaler) Beschwörer, die ihren leichtgläubigen jungen Freunden einredeten, sie brauchten nur etwas Festigkeit zu zeigen, um bald eine englische Flotte durch den Sund fahren zu sehen. Rindlich war der gute Rath, den der dänische Bischof Grundtvig den nordschleswigschen Gästen gab: sie sollten, wenn Preußen nicht auf ihre Klagen höre, ein Aeußerstes thun und — sich des Kirchenbesuchs enthalten! Das wird die Preußen fürchtbar einschüchtern. Wie wär's, wenn gar die Engländer diese Demonstration mitmachten, und eines Sonntags aus der Kirche wegblieben?! Ein anderer Redner, der bei den Kopenhagener Festen auftrat, Mr. Orta Lehmann, sagte, daß Europa sich nicht eingemischt habe, weil es zu wohlhabend sei, um noch ein Gewissen zu haben. Es ist in diesem Vorwurf etwas Wahres, obwohl Niemand sagen kann, wie viel. Der Wohlstand macht Nationen wie Individuen abgeneigt Gut und Blut für eine gute Sache aufs Spiel zu setzen. Aber der Wohlstand leistet der Menschheit auch den großen Dienst, daß er die Nationen abgeneigt macht zu kämpfen, außer wenn Pflicht und Ehre es gebieten. Im vorliegenden Falle aber wurde Europa nicht bloß durch Mangel an Gewissen vom Krieg abgehalten. Was die Einmischung Europas verhindert, war größtentheils die Ueberzeugung, daß die Deutschen nicht ganz unrecht und die Dänen nicht ganz recht hatten.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 29. September.

[Gewerbeverein.] Die gestrige erste Sitzung des Gewerbevereins, dessen Mitgliederzahl zahlreich vertreten war, wurde nach kurzen einleitenden Worten mit einem Vortrage über Frauenarbeit von dem Vorsitzenden, Hrn. Dr. Kirchner, eröffnet. — Wir erfreuen uns, hieß es, auf dem socialen Gebiet einer sehr regen Thätigkeit. Die Wissenschaft, einsehend, daß sie auf dem Wege der Theorie allein nichts vermöge, lege praktisch mit Hand an's Werk. Der Gewerbeverein habe die Aufgabe, sich den praktischen Interessen, von denen ganz Europa eine glücklichere Zukunft erwarte, auf's Wärmste anzuschließen. Zu diesen Interessen gehöre die Frage über die Frauenarbeit. Als im Jahre 1861 ein Fabrikant im südlichen Frankreich die Preisfrage gestellt: „Wodurch kann die Christenlosigkeit der Frauen beseitigt werden?“ seien eine Masse Beantwortungen eingegangen. Die meisten Vorschläge, die gemacht worden, hätten sich jedoch als unausführbar erwiesen. Darauf sei in Leipzig im Jahre 1863 eine Mädchen-Handels-Lehranstalt entstanden. Dieselbe, eine Schöpfung eines unternehmungslustigen Mannes, habe kräftige Unterstützung in der Leipziger Kaufmannschaft gefunden. Sie habe mit 46 Schülern, unter denen sich eine Frau befunden, angefangen; ihre Lehrgegenstände seien: Rechnen, Buchführung, Schreiben, Zeichnen, Küchenchemie, Französisch und Englisch. Die Unterrichtszeit währte Vormittags von 8—12 und Nachmittags von 4—6 Uhr. Der Herr Vortragende theilte darauf mit, daß, als er zu Pfingsten vorigen Jahres in Leipzig gewesen, sich diese Anstalt bereits bedeutend vergrößert, sogar die Anzahl der Frauen unter den Schülerinnen zugenommen gehabt hätte. Der Director dieser Anstalt habe die Mittheilung gemacht, daß nach einjährigem Besuch die jungen Damen ihre kaufmännische Bildung erlangt hätten und sodann, versehen mit Zeugnissen, sehr bald ein gutes Unterkommen fänden. — Unsere Anstalt hier in Danzig, die allerdings nicht den genannten stolzen Titel der Leipziger führe, liefere den Beweis, daß unsere Stadt nicht müßig dabei, wenns gethe, eine glückliche Idee zu verwirklichen. Allein wir litten an einem Fehler, der schon häufig in unsrer Nation gewuchert und früh begonnene Werke unvollendet gelassen habe. Während neuerdings in Büffel, München, Nürnberg derartige Anstalten entstanden seien, und sich einer lebhaften Theilnahme erfreuten, liege die untrüge matt darnieder. Sie werde sich aber wieder kräftig erheben, wenn ihr die Theilnahme des Publicums nicht in dem rechten Maße fehle. Diefem Vortrage schloß sich eine ausführliche, sehr interessante Schilderung über die für die bevorstehende allgemeine Kunst- und Industrie-Ausstellung zu Paris bereits festgestellten Räumlichkeiten, so wie über die in fester Aussicht stehende Einrichtung derselben an. Dann gab eine dem Fragekasten entnommene Frage, die Befreiung unsrer Stadt von den gesundheitswidrigen Dünsten betreffend, Veranlassung zu einer lebhaften Debatte. — Hieron und von der erwähnten interessanten Schilderung werden wir in den nächsten Nummern Mittheilung machen.

SS In dem Schaufenster von Gottheil u. Sohn in der Portschengasse sieht man eine „Königsberger Schlosssteinansicht mit der Burgkirche und dem Stifte bei Mondscheinbeleuchtung“, welche in seinem dortigen neuen Institute aufgenommen ist. Es ist ein Musterbild für Landschaftsmaler, wie wir ein solches aus irgend einem photogr. Atelier bis jetzt noch nirgend haben hervorgehen sehen. Daß Hr. Gottheil son. ursprünglicher Maler ist, der als solcher die weite Welt bereist hat, kommt ihm bei seinem jetzigen photogr. Geschäft sehr zu Statten. Hr. G. versteht es, seinen Personen Stellung, Ausdruck und charakteristische Eigenthümlichkeiten zu geben, wodurch jedes Bild Natur und Leben erhält.

†† Gestern fand auf dem Hofe des Spend- und Waisenhauses ein Turnfest statt, wobei die Zöglinge der Anstalt vor einem kleinen Kreise von Gönnern und Freunden der Anstalt ihre turnerischen Fertigkeiten producirten. Allesamt machten einen frischen, fröhlichen und gesunden Eindruck und legten in ihrer ganzen Erscheinung ein schönes Zeugniß dafür ab, wie sie in der Anstalt gepflegt werden und körperlich und geistig unter Gottes Schutz gedeihen.

S. Gestern Abend um 7 $\frac{1}{2}$ Uhr fand auf dem Grundstück Gr. Schwalbengasse Nr. 4 ein unbedeutender Schornsteinbrand statt, der bei Ankunft der Feuerwehr bereits erloschen war und deshalb auch die Thätigkeit derselben nicht weiter in Anspruch nahm.

†† Herr Fuez ist von hier nach Bromberg gereist und hat bereits dort, wie die „Bromberger Zeitung“ berichtet, mit großem Erfolge eine Vorlesung gehalten.

Liegenhof, 28. Sept. Gestern erfreute uns der Spenblätterische Gesang-Verein — Herren und Damen — wieder durch eine sehr gelungene Aufführung von mehreren hübschen Piegen, leider vielleicht zum letzten Male, denn Herr C. ist als erster Lehrer bei der neuen Mittelschule in Königsberg berufen und es ist sehr zweifelhaft, ob seine Stelle bei dem von ihm ins Leben gerufenen Vereine jemals wieder so besetzt werden wird. — Der schöne Saal des Deutschen Hauses, welcher durch den Anbau eines vollständigen Theaters noch vergrößert worden ist, eignet sich jetzt zu dergleichen Aufführungen ganz vorzüglich und wird nächstens auch von der Spenblätterischen Schauspiel-Gesellschaft benützt werden. — Vorgestern ging hier ein ungewöhnlich langer Warschauer Dampfboot (Gdanst), nach Königsberg durch, mit drei großen Gabarren im Schlepptau, die abgenutzte Eisenbahnschienen aus Polen und Rußland in Ladung hatten. — Unsere evangelische Schule soll zu einer s. g. Mittelschule erhoben und zwei Literaten dabei angestellt werden. Die Herren Gebr. St. haben zu diesem Zwecke ein Grundstück auf dem Schloßplatz und 2000 Thaler zu den Baukosten geschenkt, sich hierdurch also ein schönes Andenken gestiftet. — Bei dem anhaltend schönen Wetter ist die Kartoffel-Ernte hier sehr zeitig und zur allgemeinen Zufriedenheit beendet. Die Getreide-Gründe dagegen, wie überall durch den Regen schlecht eingebracht worden. — Die reichlich ausgestreuten Delsaaten sind günstig aufgegangen, es fehlt jetzt aber sehr nöthig Regen.

† Dirschau, 28. Sept. Gegenwärtig befinden sich hier zwei Theater-Gesellschaften, von denen die des Herrn Stölzel gegenwärtig im Saale des Herrn Enß hier Vorstellungen gibt; vom 1. October ab ist indes dieser Saal an den Theater-Unternehmer Trendis vermietet, welcher mit einer ganz neuen Gesellschaft hier zum ersten Male selbständig auftritt. Wir können Herrn Trendis, der sich durch sein früheres Auftreten als Schauspieler der Gattung des hiesigen Publicums zu erfreuen hat, eine rege Theilnahme im Voraus zu sichern. Die Gesellschaft des Herrn Trendis soll aus 24 Mitgliedern bestehen.

Marionwerder, 25. Sept. Die Kartoffelernte ist in hiesiger Gegend fast überall als beendet anzusehen. Die Ernteresultate sind aber keineswegs befriedigend. Allgemein klagt man über große Fäulniß der Knolle und deren geringe Quantität, zum großen Theil auch über die Qualität, welche der im verfloffenen Jahr bedeutend nachsteht. Mit der Kartoffelkrankheit scheint auch trotz des schönen Wetters Krankheit unter den Bewohnern von Marionwerder eingekehrt zu sein. Es berührt seit einiger Zeit eine Typhusepidemie an unserm Orte, welche schon manche Opfer gefordert hat. Ein Fall, der hier allgemeines Mitleid erregt, ist der Tod einer Tochter des Appellationsgerichtsraths Mekus, der Jbnen ja aus seiner Funktion als Schwurgerichtspräsident bekannt ist, einer verlobten Braut. (G. G.)

Graudenz, 27. Sept. Am 1. October trifft der neue Director der Realschule, die bekanntlich in ein Gymnasium umgewandelt werden soll hier ein und der bisherige Director Jacobi tritt nach vieljähriger Thätigkeit aus seiner bisherigen Stellung. Mit dem Eintritt des neuen Directors soll dann, wie verlautet, sofort die Umwandlung der Schule eingeleitet werden. (G. G.)

Stralsund, 24. Sept. Das hiesige „Amtsblatt“ schreibt: Die Seefischerei ist bekanntlich ein sehr wichtiger Erwerbszweig für unseren Landestheil, welche große Beachtung verdient. Bisher ist diese Fischerei aber nur in der Nähe der Küsten betrieben worden; die hohe See ward von preussischen Fischern bisher nicht besischt, obgleich, allen Ansichten nach, die Ostsee durchaus keinen Mangel an Fischen hat. Es lag daher sehr nahe, einen Versuch mit dieser Fischerei — die in der Nordsee schon von Alters her betrieben wird — auch bei uns zu machen, um wenigstens Erfahrungen darüber zu sammeln, ob und wie die Fischerei in der Ostsee lohnend ist. Zu diesem Behuf hat sich ein Verein in Stralsund gebildet. Sollte ein Versuch gelingen, so kam es vor Allem darauf an, ihn in rechter Weise anzustellen, deshalb sandte der Verein einige seiner Mitglieder an verschiedene Punkte der deutschen und holländischen Nordseeküste, wo die Seefischerei besonders lebhaft betrieben wird, um sich mit den dort üblichen Methoden bekannt zu machen, denn es gehören zu der Fischerei, auf hoher See andere Fahrzeuge und Ge-

räthe, als zur Küstfischerei. Sie fanden die Betriebsart der Fischer zu Blankenese bei Hamburg für die Ostsee geeignet. Es ward daher mit zwei dortigen Fischern ein Vertrag dahin abgeschlossen, daß sie für Rechnung des Vereins mehrere Wochen lang die Ostsee besischen, und einige ihnen beigegebene hiesige Fischer in der Art ihres Betriebes unterrichten sollten. Dies geschieht eben jetzt, und scheint es, daß der Erfolg günstig sein werde. Es ist demnach wohl zu hoffen, daß unsere Fischerei binnen Kurzem sehr an Ausdehnung und Einträglichkeit gewinnen werde.

Stadt-Theater.

Gestern wurde im Stadt-Theater die Gesangsposse: „Einmal hundert tausend Thaler“ von D. Kalisch und Wenzel Gährig gegeben. Es werden nun beinahe 20 Jahre verflossen sein, seitdem diese Posse auf dem zu Grunde gegangenen königstädtischen Theater zu Berlin zum ersten Mal in Scene ging und durch die vielen folgenden Wiederholungen Epoche machte. Der Herr Verfasser hatte das Berliner Leben und Treiben mit einer scharfen Beobachtungsgabe erfaßt, und es war ihm gelungen, sich auf Grund der unmittelbaren Anschauung von Persönlichkeiten Sattungsbegriffe zu bilden und diesen mit Witz und Geist dramatisches Leben einzuhängen, dabei aber auch eine gewisse Moral nicht zu vergessen. Der Componist Wenzel Gährig hatte sich mit Redlichkeit und Fleiß bemüht, dem stehenden Witz und seinen scharfen Pfeilen die Gemüthlichkeit der Töne zu vermählen. Diefem sowohl, wie seinem Freunde, dem Dichter, sind die künstlerischen Absichten in der Schöpfung des amüsanten Bühnenwerks gelungen. Das zeigte sich auch in der Darstellung, welche dasselbe gestern auf der Bühne unseres Stadt-Theaters erfuhr, auf das Unzweifelhafteste. Daß die Wirkung des Werkes eine so einschlagende war, bewies übrigens auch, daß das neue Engagement der Kräfte, welche die Direction für die Posse gemacht hat, ein sehr glückliches ist. Herr Doß als Stummüller eröffnete die Schluß eines gesunden und kräftigen Humors mit vielem Geschick. Gleichfalls war Herr Hamm als Bullrich sehr ergötzlich. Frä. Alexander gab das Dienstmädchen Wilhelmine mit aller Ungelassenheit eines ächten Berliner Kindes, ohne dabei die Grenzen des künstlerisch Schönen zu überschreiten. Herr Harry, der den Zwickauer gab, verkörperte das Urbild dieser Rolle geistvoll und auf eine überraschende Weise. Herr Heygen fand sich mit der Rolle des Herrn von Chammerdorff lobenswerth ab. Schließlich sprechen wir Herrn Schäffer (Kafau) und Frä. Schäffer (Fedora) unsere volle Anerkennung aus.

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

[Untreue gegen die Herrschaft]. Dem Bahnhofrestaureur Herrn Raag hieselbst wurden im Laufe des vergangenen Sommers häufig Gegenstände gestohlen, die zum Betriebe der Restauration gehören: Kaffee, Rum, Cigarren, Wein, Zucker u. s. w. — Es lag auf der Hand, daß nur Leute aus dem Dienstpersonal diese Mauererlen ausführen konnten. So wurde denn einmal eine Nachsuchung unter den Sachen derselben gehalten und in dem Kaffee des Dienstmädchens Caroline Schmidt eine Quantität Kaffee von 15 Pfd., wie auch bei dem Dienstmädchen Juliana Güt eine Flasche Rum und Zucker gefunden. Die Schmidt erklärte, den Kaffee von der Güt erhalten zu haben, wie denn auch bekannt wurde, daß die Güt häufig ihrem Bräutigam Geschenke mit Wein, Rum und Cigarren gemacht. Beide Mädchen kamen wegen der gegen ihre Herrschaft begangenen Untreue auf die Anklagebank. Die Güt gestand ein, die bei ihr gefundenen Gegenstände der Herrschaft gestohlen zu haben und die Schmidt, daß sie um die Diebereien der Güt gewußt und nicht im Geringsten darüber im Zweifel gewesen, daß der ihr von derselben übergebene Kaffee vom Diebstahl hergeführt. Auf Grund des Geständnisses wurde die Güt wegen Diebstahls zu einer Gefängnisstrafe von 6 Monaten, zur Unterfügung der bürgerlichen Ehrenrechte und Stellung unter Polizeiaufsicht, beides auf die Dauer eines Jahres, und die Schmidt zu 3 Monaten Gefängniß und Unterfügung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer eines Jahres verurtheilt.

[Schlimme Folgen eines Pfänderspiels]. Robert Gottlieb Christian Radtke hatte eines Sonntags im vorigen Monate in einer Gesellschaft, in welcher sich mehrere junge Leute beiderlei Geschlechts befanden, ein Pfänderspiel arrangirt. Als Leiter des Spiels nahm er denn auch die Pfänder zur Aufbewahrung in Empfang. Von einem hübschen Dienstmädchen, Namens Karoline Kater, welches an dem Spiel Theil nahm, empfing er als einen Ring und ein Portemonnaie mit dem Inhalte von 2 Thlrn. 13 Sgr. Den Ring steckte er an den Finger und das Portemonnaie practisirte er in die Tasche. Bald darauf erklärte er, daß er, um die Gesellschaft recht zu erbittern, einige Flaschen Bier besorgen wolle und daß beim Klange der Gläser die Zurückgabe der Pfänder statt-

finden sollte. — Er entfernte sich denn auch schnell, ließ aber die Gesellschaft entsezt lange auf seine Rückkehr warten. Zuletzt vermuthete man, daß er gar nicht zurückkommen würde. Diese Vermuthung bestätigte sich nach langem Harren. Die Vertheilung der Pfänder ging nunmehr ohne Heiterkeit, ohne Rade und ohne Bier vor sich, während die Kanter über den Verlust ihres Geldes und Ringes jammerte. Auf einen ihr gegebenen Rath machte sie der Polizeibehörde von der Handlungsweise Radtke's gegen sie Anzeige. In Folge dessen wurde dieser polizeilich verfolgt und nach zwei Tagen von einem Polizeibeamten in einem Lokale am Holzmarkt gefunden. Als ihm von diesem seine Handlungsweise vorgehalten wurde, stellte er sich ganz unschuldig und behauptete, daß er nur aus Vergeßlichkeit nicht mehr in die frohe Gesellschaft zurückgekehrt sei, um dem Mädchen ihr Eigenthum zurück zu geben. Dabei aber hatte er schon das Geld für sich verbraucht. Radtke, der bereits vier Mal criminaliter bestraft worden ist, befand sich gestern wegen seiner angeblichen Vergeßlichkeit wieder auf der Anklagebank. Trotz seiner Unschuldsbetheuerungen wurde seine Handlungsweise gegen die Kanter als Unterschlagung ausgelegt. Ueberdies war er angeklagt, dem Conditor Willig einen Pfandschein gestohlen zu haben. — Nachdem in beiden Fällen seine Schuld festgestellt worden war, wurde er zu einer Gefängnißstrafe von 6 Monaten u. s. w. verurtheilt.

Rouen, 22. Sept. Das mächtige, unbegreifliche Walten des Zufalls eines Theils, wie auf der andern Seite ein schlagender Beweis dafür, daß die Ansprüche der individuellen Gerichte nicht unfehlbar sind, tritt mit überzeugender Klarheit vor die Seele in einem mysteriösen Prozesse, welcher vor dem Appellhof zu Rouen entschieden ist. Eine Frau Legoubé, die es durch Arbeit und Sparsamkeit zu einem bedeutenden Vermögen gebracht hatte, starb am 23. März 1863. Außer ihrem Manne, der 7 Jahre jünger als sie war, hinterließ sie einen Bruder und mehrere Nissen. Das zurückgebliebene Vermögen, zu dessen Größe und Wachsenthum auch der Mann durch Fleiß und Thätigkeit beigetragen hatte, betrug 400,000 Fr. Als das Inventarium aufgenommen werden sollte, producirte er ein von seiner verstorbenen Frau eigenhändig geschriebenes Testament, worin er als Universal-Erbe eingesetzt war. Demzufolge wurde ihm das sämmtliche Vermögen rechtsgültig überwiesen und die Verwandten der Frau zogen sich zurück. Trotzdem doch der Besitz des Vermögens ihm vollständig gesichert war, legte Legoubé eine eigenthümliche Furcht an den Tag; wobei das Stillschweigen der Aerzte, noch die unangeforderte Verfügung, durch welche er in den Besitz der Erbschaft eingesetzt war, beruhigten ihn. Er wandte sich nochmals an die Erben seiner Frau, und verlangte von diesen ihre Zustimmung zu dem Testament, welche er auch erhielt. Plötzlich verbreitete sich das Gerücht, Legoubé habe sich das Leben genommen. Man forschte nach und findet ihn auch wirklich todt, die Curgel mit einem Rasirmesser durchschnitten. Niemand konnte sich die Gründe seines Selbstmordes auch nur im Entferntesten denken, er war reich, geachtet, kein Kummer und keine Sorge drückte ihn. Lange Zeit blieb sein Tod für Jedermann ein Räthsel, bis man endlich einige Andeutungen zu finden glaubte. Es erinnerten sich nämlich einige Freunde und Bekannte, daß zwischen den beiden Ehegatten häufige Streitigkeiten stattgefunden hätten, sowie, daß Frau Legoubé nie sehr geneigt schien, zu Gunsten ihres Mannes ein Testament zu machen. Außerdem wußte sie kaum eine Feder zu führen, die eigenhändige Abfassung eines Testaments war daher unmöglich von ihr zu erwarten. Erst jetzt geschah, was schon früher hätte geschehen sollen, das Testament wurde einer genauen Prüfung unterzogen. Da fand man denn einen Umstand, der so wichtig er auch, bisher Allen entgangen war: das vom 8. Januar 1862 datirte Testament war auf einem Stempelbogen geschrieben, der die Jahreszahl 1863 hatte. Dieses Stempelpapier nun war erst auf Grund eines im Juli 1862 erlassenen Gesetzes dem Publikum zum Gebrauch übergeben, konnte also am 8. Januar 1862, dem Datum des Testaments, noch gar nicht existirt haben. Das Testament ist demnach gefälscht und ungültig. Die Erben der Frau strengten daher gegen die Erben Legoubé's die Klage an, die sie eigentlich gegen ihn selbst hätten erheben sollen. Das Tribunal erster Instanz glaubte das Datum berichtigten zu können. Frau Legoubé, blieb es am Urtheil, hat sich geirrt; sie schrieb 1862 anstatt 1863, das Testament datirt vom Januar 1863 und ist gültig. Der Appellhof indeß fand, daß eine solche Berichtigung eine verbotene Willkür sei, kassirte das erste Urtheil und sprach den Erben der Frau Legoubé die Hälfte des Vermögens zu. Somit ist diesen die hübsche Summe von 200,000 Fr. wie vom Himmel herabgefallen.

Der fünfte Congress der volkwirtschaftlichen Gesellschaft für Ost- und Westpreußen am 25. und 26. September.

(Schluß.)
Am zweiten Tage des Congresses kamen zwei Fragen zur Verhandlung, nämlich: 1) die Bankfrage und 2) die Arbeiterfrage. Die Discussion über die erstgenannte leitete Herr Rechtsanwalt Roepell durch einen Vortrag ein. Eine Hauptaufgabe der Banken, sagte er, sei das Depositen- und Chequwesen zu pflegen. Diese Pflege sei bis jetzt vernachlässigt worden. Der Grund davon sei in der Monopolisirung des Bankwesens zu suchen. Wollten die Banken dem Publikum gegenüber ihre Pflicht erfüllen; so müßten sie auf der einen Seite Credit kaufen und auf der andern Credit verkaufen, d. h. sie sollen Capitalien, welche Besitzer liegen haben und entbehren können, zu dem Zwecke sammeln, um sie gegen

Verpflichtungspapiere dem capitalbedürftigen Publicum zur Verfügung zu stellen. Das Creditkaufen sei von den Banken bisher sehr vernachlässigt worden. Es liege noch viel Capital unbenutzt da, welches durch ihre Vermittelung auf den Geldmarkt gebracht und so für den öffentlichen Verkehr nutzbar gemacht werden könne. Man wisse, daß Leute auf dem Lande ihr Geld in Strümpfen ängstlich versteckt hielten oder in Kisten aufbewahrten. Es müsse denselben klar gemacht werden, daß es selber in ihrem Nutzen läge, wenn sie ihr Geld bei einer Bank niederlegten und bei einer Bank Rasse machten. Neben der Aengstlichkeit und Furcht spielten aber auch die süße Gewohnheit und Trägheit eine dem Zweck der Bank widerstrebende Rolle. Am Schlusse beantragte der Herr Redner die Annahme folgender Erklärung: „Für eine gesunde Entwicklung des Giro- und Depositenwesens ist nöthig —

- 1) daß die in den Normativbedingungen den Actienbanken auferlegten Beschränkungen gänzlich aufgehoben werden;
- 2) daß die Bankverwaltungen möglichst hohe Depositen-Zinsen geben, um den Einnahme-, wie Ausgabe-Verkehr dem Publicum höchst bequem zu machen;
- 3) daß Jeder sich gewöhne, mit einer Localbank in laufenden Verkehr zu treten und zu bleiben.

Herr Samter aus Königsberg, der nach Herrn Rechtsanwalt Roepell zuerst das Wort ergriff, sagte, daß das Publicum mit seinem Verhalten gegen die Banken nicht allein deren Entwicklung entgegenstehe. Der Hauptschade liege in der Monopolisirung der Banken. Herr Biber erklärte hierauf, daß auch die verschiedenen Münzsorten, Coupons u. dergleichen ein Hemmiß für den Bankverkehr seien. Nachdem Herr Gerhard Geymer die schwebende Frage mit Rücksicht auf die Notenemission der Banken besprochen, ergriff Herr Bank-Director Schottler das Wort und erörterte dieselbe im Sinne des Herrn Antragstellers mit tiefgreifender Kenntniß. Schließlich wurde der Antrag des Herrn Roepell einstimmig angenommen. Es folgte die Wahl des neuen Vorstandes, deren Resultat wir bereits mitgetheilt. Der Schluß der Sitzung wurde mit der Arbeiterfrage gemacht. Referent in derselben war Herr Rickert. Der Inhalt eines Flugblattes über die Arbeiterfrage, welche den Mitgliedern des Congresses eingehändigt war, bildete die Grundlage seines Referats. Der Sinn desselben war, daß die materielle Wohlfahrt des Volkes für seine sittliche und geistige Hebung unbedingt nöthig sei. — Schließlich empfahl er die Annahme folgender Resolutionen:

- 1) Es ist zweckmäßig, daß in der Provinz Preußen für die ländlichen Arbeiter statt des Tagelohnes das Stücklohn eingeführt werde;
- 2) Es ist wünschenswerth, den ländlichen Arbeitern unter Aufhebung des §. 3 des Gesetzes vom 24. April 1854 (Ges.-S. S. 215) die unbedingte Coalitionsfreiheit zu gewähren.

Bei der Discussion theilte sich die Herren Geymer, Liez, J. C. Krüger, Arnold, Buchholz, Samter und v. Esse. Die Rickert'schen Resolutionen wurden angenommen.

13. 25. 38. oder Die letzte Ziehung in Altona. Eine Novelle von Dr. Hermann Schiff in Hamburg.

(Fortsetzung.)
Besser „Breitmund“ nur dem Namen nach, als „Breitmaul“ in der That sein. Es giebt ein solches hieselbst, und gerade auf St. Pauli kam es mir in den Weg.
— Wird nicht in der Politik eine gewisse erhabene Person fortwährend mit ER bezeichnet. Warum soll man nicht Futilitäten, generis neutrius behandeln und ihrer mit ES erwähnen? — ES ist ein wohl-gemütheter Knirps mit kugelförmigem Gesicht, grauen Augen und heißt Lautmantsch. Sein breiter Mund aber ist das Hervorragendste in seinem ganzen Wesen. — Seine Stimme ist wie die eines unreifen Knaben, und von ermüdender Eintönigkeit; sein Maul so breit, daß es beständig zu lächeln scheint und man nicht weiß, ob ES im Späße oder Ernste schwätzt.
„Gratulir!“ rief ES, Gratulir, César! Du bist ein gläubiger Bräutigam.
— Was kümmerst's Dich?
— „Deine Braut soll das schönste Mädchen in Hamburg sein.“
— „Wenn Du Manieren und Geschmack hättest, so würde ich Dich vorstellen.“

„Schade, nur sagt man, daß Sie rothes Haar hat.“
„Ein Rahlkopf spricht von Haar!“
Hiemit wollte ich weiter. ES aber ließ mir nach: „César eine neue Idee, etwas Merkwürdiges und ganz Außerordentliches.“
— „Ich besaße mich nicht mehr mit vergleichen und bin nicht mehr der Cure. — Wir sind aus dem Felde geschlagen und alle Wege, zu Etwas zu gelangen, sind versperrt.“
— „Unsere Zeiten sind nicht mehr, aber sie werden wieder kommen und bis dahin müssen wir in den Schlupfwinkeln, in die wir uns verkrochen haben, warten, bis es besser wird. — Nur dürfen wir unseren Einfluß auf das Volk nicht vernachlässigen, und müssen darauf bedacht sein, es stets mit neuen Ideen zu füttern. Eine solche neue Idee, welche sich einer allgemeinen Zustimmung erfreut, ist das Tischrücken. — Was hältst Du von Hoffmann von Fallersleben?“
— „Als er Glück machte, war ich noch zu jung und nunmehr ist er, wie so mancher Andere, längst vergessen.“
— „Er hat das Tischrücken vertheidigt und in Deutschland gleichsam aufgebracht.“
— „Unstinn!“
— „César! Du bist glücklich und beneidenswerth. Du hast Geld, Figur und Talent und obendrein eine allerliebste junge Braut, die Dich ohne Frage ärtlich lieben wird. Was läßt sich mehr wünschen? Dir ziemt es am allerwenigsten, das Neue, gleich bei seinem Entstehen zu verachten und zu verwerfen. Es muß sich durcharbeiten, wie wir uns durchgearbeitet haben und alles Junge und Neue sich durcharbeiten muß. — Das Tischrücken hat schon seinen ersten Grad der Vollendung und Vollkommenheit erreicht. Und es giebt sogar heute schon selbst schreibende Tische. Du brauchst nur etwas zu denken, und wenn Dein fester Wille darauf besteht, so zeichnet der Tisch es auf. Freilich in Chiffren, deren Deutung Du, aus Uebung und Erfahrung kennen und verstehen lernen mußt.“
— „Och zum Tischler, hölzerner Publicist, und laß Dich zu einem selbstschreibenden Tische abhobeln. Kannst Du es als Publicist bequemer haben?“
— „Für's Erste beschäftige ich mich mit Tischrücken, später werde ich selbstschreibendes Lindenholz studiren, welches sich am besten dazu eignet.“
— „Bin ich der Narr, der Dir das glauben soll oder bist Du der Narr, der solche Ueberzeugungen hegt?“
— „Ich denke wie alle Anderen denken und wovon die Welt überzeugt ist, bin ich mit überzeugt.“
— Mit einemmale blieb ES stehen und deutete auf ein sauberes Caffehaus.
— „Fünf Schritte — und Du wirfst Dich auch davon überzeugen. Es ist ein feines Local, besucht von Herren und Damen, welche sich auf Tischrücken einüben. Vor allen Dingen gehört Glauben dazu, denn der Glaube kann Berge versetzen.“
— „Hat der Glaube den Pelion oder den Ossa, oder irgend welche andere Berge versetzt? — Wo standen sie früher und wo liegen sie jetzt und wie heißen sie? — Einen Namen werden doch diese ungläublichen Glaubenswunder haben, und wenn es auch nur geringe Hügel sind.“
— Die Menschheit ist noch nicht zu dem Grade der Vollendung gereift, wo sie der Eisenbahnen, der Dampfschiffe wie auch der electromagnetischen Telegraphen entbehren kann. Die Zahrfünfterte aber werden kommen, wo wir zu unserem Verkehr keine Schiffsahrt und Dampfmaschinen mehr bedürfen, und durch unseren festen Willen und Glauben uns mit jedermann in Verbindung setzen können, wer er auch sei, und wo er auch auf Erden irgend weilte.
Wollen wir um eine Flasche Champagner wetten, daß das Tischrücken nicht ohne ist?
— Hundert gegen ein's!
— „Nicht doch! Gerade auf. Der Verkürende bezahlt.“
Ich sah nach der Uhr. Es war kaum drei, ich hatte noch eine volle Stunde Zeit.
Wir betraten das Local. Herren und Damen saßen um einen runden Tisch und hatten die Kette geschlossen. Das heißt sie hatten die flache Hand, Daumen an Daumen auf die Platte gelegt und berührten mit dem kleinen Finger den ihres Nachbarn rechts und links. Alles blieb still und unbeweglich, den ersten Blick auf die Hände gerichtet.
„Hier kommt noch ein Ungläubiger, um sich befehren zu lassen,“ krächzte ES mit seiner unreifen Knabenstimme. — Niemand hörte auf ihn.
— „Wird das lange dauern?“ fragte ich.
— „Wollen wir nicht erst unsere Wette ausmachen!“

Nicht doch! Du hörst ja, ich habe keine Zeit.“
Ich wurde zwischen Märdern und Märdinnen eingeschaltet, dem Witthe gegenüber, der mich mit scharfen Blicken maß.

„Er mag Recht haben,“ dachte ich. „Es wundert ihn, daß ich in aller Eile und Unruhe an solch einer blödsinnigen Zerstreung Theil nehme, zu der eine wahre Yankegeduld Noth thut.“

In diesem Augenblicke wurde der Tisch erschüttert. Ich guckte unter die Platte, rührte an den Beinen, sie standen lose auf dem Fußboden.

Der Wirth, der mir seine besondere Aufmerksamkeit schenkte, schüttelte leise lächelnd den Kopf.

„Eine Mystification muß doch dahinter stecken,“ dachte ich; und beschloß es noch einmal zu wagen.

Die Kette wurde vom Neuen geschlossen und die Erschütterung folgte dieses Mal in viel kürzerer Zeit und weit heftiger.

Ich stand auf. — Genug für jetzt. —

(Fortsetzung folgt.)

Meteorologische Beobachtungen.

28	4	338,20	+ 17,3	SW. frisch, klar u. schön.
29	8	340,32	10,2	NW. mäßig, bedekt.
	12	340,91	10,8	ND. klar, bedekt.

Zahlerräthsel.

- 1 2 3 4 5 6 7 Suche Heilung in dem Ganzen.
- 7 2 3 5 Genesung wünsche, wenn sie laut.
- 5 6 3 Hüte Dich, auf ihm zu tanzen.
- 7 5 3 4 Manch Einer sich verborgen baut.
- 1 2 3 4 Halt ihn fest, bei Dir zu bleiben.
- 3 4 5 6 7 Zu Falle bringt er leicht den Fuß.
- 4 5 6 1 Soll er gut sein, muß er treten.
- 1 2 3 Explodirt wie ein Schuß.
- 4 2 1 Bedekt die Menschen durch sein Grauen.
- 3 2 1 5 Dst auch Grauen sie erregt.
- 2 3 4 Trocken magst Du ihn zerhauen.
- 3 4 5 6 1 Ueber Wasser er Dich trägt.

[Aufklösungen werden in der Exped. d. Bl. entgegen.]

Handel und Gewerbe.

Danzig, 29. Septbr. Witterung wundervoll — Regen wünschenswerth. Wind östlich umgehend auf Süd. — Die englischen Getreidemärkte sind seither für Weizen geworden, auf einigen Plätzen erholten sich die Preise von dem letzten Fall und wurden bis 2 sh. theurer, als vor 8—14 Tagen, nur in Schottland ist für alten Weizen sehr wenig Frage, weil die neue Ernte dort bei schönstem Wetter und in bester Condition eingebracht ist. Im Canal waren die Antünfte sehr groß, 100,000 Dr. Ghirka-Weizen, 60,000 Dr. Mais, 6000 Dr. Gerste wurden davon in London am Montage zu Markt gestellt; Inhaber waren fest, wodurch größeres Geschäft behindert wurde. Die Depesche von vorgestern lautete: Weizen auf Montagspreise gehalten, russischer gutes Geschäft, anderer vernachlässigt. — An unserer Börse hatte sich zu Anfang dieser Woche die Frage für Weizen etwas belebt und bei einem Tages-Umsatz von 350 Last gingen Preise am Montage fl. 5—10 höher; seitdem ist der Handel aber schon wieder sehr träge geworden und nur den Werth der süßen alten Weizen und besten gesunden frischen tann man behauptet nennen und haben wir in vorwöchentlicher Notirung nichts zu ändern. Oberpolnische sind nicht über fl. 450—460 herauszubringen und für die ausgewachsenen frischen ist an manchen Tagen gar kein Käufer zu finden, selbst nicht zu 45—50 Sgr. pr. 85 pfd. Die Ausfuhrung von gutem Weizen ist ganz ungewöhnlich klein. Genio fehlte es an schönen Back-Roggen, wofür der Preis denn auch wieder stieg: alter inländischer 125 pfd. fl. 305, frischer 125 pfd. 330 Sgr., polnischer, tadelloser Qualität, 123. 24 pfd. fl. 295, mit Geruch fl. 275—285. Für Frühjahrstermin sind wir wieder auf fl. 330 pr. 4910 pfd. gestiegen. Erbsen trockener Beschaffenheit gut zu lassen, ebenso schöne Gerste. Spiritus geschäftlos.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Angelommen am 28. September.
Wilhelmsen, Vollen's Probe, v. Alafjund, m. Heeringen.
Gesegelt: 2 Schiffe m. Holz u. 1 Schiff m. Getreide.
Angelommen am 29. September.
Custiter, Mary, v. Dyfart; Kellen, Anna Gertruida, v. Inverleithing; u. Webster, Lord Roslo, v. Dyfart, m. Roblen. Hedt, Ceres, v. Stensburg, m. Delfuchen. Beckmann, Wilhelmine, v. Gloucester, m. Salz. Johannsen, Hercules Weyer, v. Stavanger; Gaster, Rose in June, v. Lybster; Mair, Fantasy, v. Bonff; Swanton, Sibbey, v. Peterhead; u. Formundsen, Nympe, v. Stavanger, m. Heeringen. Gaase, Jessie u. Heinrich, v. Antwerpen, m. Dachpannen. Bramberger, Margarethe, v. London, m. Cement. Mathiesen, Friedrich Wilhelm, v. St. Petersburg, m. Laumel. — Ferner 4 Schiffe mit Ballast.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 29. September.

Weizen, 150 Last, 131. 32 pfd. fl. 505; 129. 30 pfd. fl. 475; 128. 29 u. 129. 30 pfd. fl. 460; 124. 25 pfd. fl. 390 pr. 85 pfd.
Roggen 121. 22 pfd. fl. 287½ pr. 81½ pfd.
Frühe Gerste, 109 pfd. fl. 228.
Frühe weiße Erbsen fl. 330 pr. 90 pfd.

Mieths-Contrakte

sind vorrätzig in der Buchdruckerei von
Edwin Groening, Portchaisengasse 5.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus:

Rönlgl. Commissions-Rath Lehmann und Maler Spangenberg a. Berlin. Gutsbes. Kempfert a. Zoppot. Landwirth Baron v. d. Rnefede a. Klein Wogenab. Fähnrich im 3. Garde-Regt. z. F. v. Levonius a. Danzig. Schiffs-Capt. Hennig a. Norwegen. Die Kaufl. Duhst a. Hamburg, Unter a. Kruschwitz u. Jäger a. Paris.

Hotel de Berlin:

Kaufl. Goldin, Rosenthal u. Habermann a. Berlin.

Walter's Hotel:

Rittergutsbes. Baron v. d. Goltz a. Wollenthal. Oberklient. a. D. v. d. Brinken a. Berlin. Particuliers v. Kröcher n. Fam. a. Binzelberg und Woodhouse aus England. Prof. Thiersch a. München. Privatlehrer Rudnicki a. Eissenhof. Buchhändler Schwarz a. Eborn. Die Kaufl. Wederle a. Puzig, Preuß a. Dirschau, Forchardt a. Memel u. Zädel a. Leipzig. Frau v. Gostowski n. Fr. Löchter a. Königsberg.

Hotel zum Kronprinzen:

Major v. Neuenberg n. Fam. a. Bromberg. Frau Gutsbes. Pollnau a. Adl. Liebenau. Die Kaufl. Weise a. Dresden, Dittmar a. Dornbach, Schulz a. Königsberg u. Pierste a. Pr. Stargard.

Schmeizer's Hotel zu den drei Mohren:

Die Kaufl. Werner a. Leipzig, Föth a. Danzig und Schäfer a. Fürth. Brauereibes. Wandke a. Dresden.

Hotel d'Oliva:

Die Rittergutsbes. Buchholz a. Raddow u. Möller a. Kaminitza. Die Rentiers Cober a. Rakel u. Reinert a. Berlin. Die Kaufl. Rosenberg a. Berlin und Hagen a. Mainz. Kunstgärtner Zawacki a. Bromberg.

Hotel de Thorn:

Rittergutsbes. v. Grabizewski a. Baranau. Kaufl. Freudenthal a. Berlin u. Santowsky a. Posen. Rent. Kostowsky u. Defonom Raffel a. Königsberg. Prediger Wieberg a. Berlin.

Deutsches Haus:

Kaufm. Brauns a. Berlin. Inspector Lächlin aus Grlin. Commis Walter a. Königsberg. Defonom Schendler a. Carthaus.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von 25 bis 35 Last beste englische Maschinenkohlen zur Kesselfeuerung für die Wasserheizung im Rathhause soll im Wege der Submission vergeben werden.

Unternehmer haben ihre schriftliche Offerte nebst verfestigter Kohlenprobe bis zum **5. Octbr. cr.** in unserem I. Geschäfts-Bureau einzureichen, woselbst die Eröffnung, in Gegenwart der etwa persönlich erschienenen Submittenten, an dem vorbezeichneten Tage Mittags 12 Uhr erfolgen soll.

Die Lieferungs-Bedingungen, welche vor Abgabe der Offerte zu unterzeichnen sind, liegen in unserem I. Bureau zur Einsicht aus.

Danzig, den 25. September 1865.

Der Magistrat.

Portland-Cement

bester Marke, stets frisch billigt bei
Christ. Friedr. Keck,
Melzergasse 13. (Fischertbor.)

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung,

das Organ des wirklichen und des einzig möglichen Fortschritts, des Fortschritts, der den gesunden Menschenverstand zu seiner Basis nimmt, empfiehlt sich bei Beginn des neuen Quartals und ladet zu neuem Abonnement ein.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ erscheint täglich im größten Zeitungsformat, und ist stets früh, und was noch mehr sagen will, genau über alle wichtigen Ereignisse des In- und Auslandes unterrichtet. Sie ist für Jeden, der die Wahrheit über die europäischen Zustände kennen lernen will, unentbehrlich.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ steht daher an Reichthum des politischen Materials keiner anderen Zeitung nach. Alle politischen und socialen Ereignisse finden darin ihre Besprechung.

Ebenso bringt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ Kunst- und Literaturberichte, die wichtigsten Lokalnachrichten, die Börsen- und Handelsnachrichten und wird besonders

„den landwirthschaftlichen Interessen“

eine große Aufmerksamkeit zuwenden.

Hierzu kommt noch ein Feuilleton, bald belletristischen, bald belehrenden Inhalts.

Gleichzeitig empfehlen wir allen Behörden, Privaten und Geschäftsleuten den Inseratentheil unfres Blattes zur Benutzung.

Der Preis für die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ ist: 2 Thlr. pro Quartal für Berlin (incl. Botenlohn) und ganz Preußen; im übrigen Deutschland 2 Thlr. 7½ Sgr.

Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Inserate werden pro 5 gespaltene Petitzeile mit 2 Sgr. berechnet.

Äuswärtige Abonnenten sind ersucht, ihre Bestellungen frühzeitig zu machen, da wir sonst nicht im Stande sein würden, die erschienenen Nummern nachzuliefern.

Berlin, im September 1865.

Die Expedition.

Publicist.

Berliner Morgenblatt. Politik: Durch Einheit zur Freiheit; Freiheit aber in allen Lebensbeziehungen. Im Uebrigen: nach allen Richtungen hin der reichhaltigste Unterhaltungsstoff, namentlich aus dem Berliner Leben und den Berliner Gerichtssälen. Im Feuilleton gute Erzählungen. Für Handel und Gewerbe alle einschlägige Nachrichten. Bestellungen bei allen Postämtern. Preis: in Preußen viertelj. 1 Thlr. 10 Sgr., außerh. Preußen 1 Thlr. 18 Sgr.

Stralsunder Spiessarten

(bei Abnahme von 5 Thlr. Rabattbewilligung)

empfehlen

L. G. Homann in Danzig,

Jopengasse 19.

Harlemer und Berliner Blumen-Zwiebeln empfehle in guter Waare. Preis-Verzeichnisse gratis in der Blumenhalle „Wollmeberggasse Nr. 10“

für H. Rotsoll's Garten

Carl Ehrlich.

Schwedischen und Polnischen Kientheer, Englischen Steinkohlen- und Gastheer, Schwedischen Bech, Asphalt, Asphaltfitt u. billigt bei

Christ. Friedr. Keck,

Melzergasse Nr. 13. (Fischertbor.)

Dentler'sche Leihbibliothek,

3. Damm Nr. 13.

Beim Quartalwechsel u. Beginn des vierten Geschäftsjahres, erlaube ich mir meine Leihbibliothek einem geehrten Publikum in freundliche Erinnerung zu bringen, und wird es, wie bisher, mein und meiner Frau Bestreben sein, Jeden nach Wunsch zu bedienen.

Der dießjährige, sehr reichhaltige neue Catalog ist erschienen und steht meinen geschätzten Abonnenten zur Verfügung.

Rudolph Dentler, 3. Damm Nr. 13.

Ein verheiratheter Guts-Administrator, welcher noch in

Condition ist, sucht zu Neujahr oder Marien f. J. oder auch in dieser Zwischenzeit eine Stelle als Administrator oder eine Stelle als erster Inspector.

Nähere Auskunft ertheilt bereitwilligst der Herr Rittergutsbesitzer **Blamhoff** auf Gr. Liniewo bei Neukrug.

Feuerfeste asphaltirte Dachpappen

in Längen und Tafeln verschiedener Stärken empfehle billigt, und übernehme das Eindecken unter Garantie.

Christ. Friedr. Keck,

Melzergasse 13. (Fischertbor.)

Pensions-Quittungen

sind zu haben bei **Edwin Groening.**

Gelegenheits-Gedichte aller Art

fertigt **Rudolph Dentler, 3. Damm No. 13.**